Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 2 Mk. zuzüglich Abträgergebühr. Einzelnummern 15 Pfg. Alle Postanstalten Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend Postboten und unsere Ausnehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Goldpfennig, die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6 Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Nossen.

Nr. 231. — 85. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden Postscheck: Dresden 2640 Sonnabend, den 2. Oktober 1926

Der alte Adam.

War es ein neckischer Zufall oder war es weiser Spiel der Vorsehung, daß just in dem Augenblick, da die Große Internationale Polizeiausstellung in der deutschen Reichshauptstadt mit einem hier schon lange nicht mehr erlebten Aufwand von Feierlichkeit und Festfreudigkeit eröffnet wurde, in einer der menschenreichsten und vornehmsten Verkehrsstraßen des Westens ein Juwelenraub von unerhörter Kühnheit zur Ausführung kam? Sollte den Veranstaltern dieser großen Berliner Schau draußen in den Riesenhallen am Kaiserdamm vielleicht ein kleiner Dämpfer aufgebrummt werden, auf daß sie sich in ihrer berechtigten Genugtuung über das Gelingen dieses in mehr als einer Richtung bemerkenswerten Unternehmens nicht etwa zu übertriebenem Sicherheitsgefühl verleiten ließen, da wir es in dem Kampf gegen das Verbrechertum nun schon so herrlich weit gebracht hätten?

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob eine solche Warnung vor gefährlicher Selbsttäuschung der preußischen Polizeiverwaltung gegenüber notwendig gewesen wäre. Tatsache aber ist ohne Zweifel, daß der Wildweststreich aus der Tauentzienstraße, dessen Haupturheber man ja inzwischen gefaßt hat, doch auch unseren Hütern der öffentlichen Ordnung sehr viel Stoff zum Nachdenken geliefert hat. Die Verwegenheit des modernen Verbrechertums kennt heutzutage kaum noch irgendwelche Grenzen. Es sieht unsere Polizeiorgane mit tausenderlei Aufgaben belastet, die sie in ihrer kriminalistischen Berufstätigkeit mehr und mehr einengen, sie ablenken von der aufmerksamen Beobachtung des öffentlichen Lebens da, wo es der geschulten Argusaugen unserer Polizei am dringendsten bedarf. Es kann schon sein, daß die mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgerüsteten Schatzjäger aus diesen Verhältnissen eine nicht unbeträchtliche Ermutigung für ihre Raubzüge herleiten, so daß wir in diesem Auftrumpfen des Verbrechertums die Kehrseite der wohlgemeinten Reformbestrebungen auf polizeilichem Gebiete zu erblicken hätten, von denen in den Reden, welche die Berliner Polizeiveranstaltungen der letzten Tage begleiteten, so viel zu hören gewesen ist. Jedenfalls wird man sorgfältig darauf zu achten haben, daß das Bessere, dem der Staat auf diesem Feld mit löblichem Eifer nachstrebt, nicht der Feind des Guten wird. Wir dürfen die erhöhte Mühe um die Fortbildung unseres Polizeiwesens nicht mit der ungewollten Aufziehung abenteuerlustiger Verwegenheiten bezahlen, die unter der ohnedies nicht mehr in allen Teilen sonderlich sattelfesten Jugend geradezu verheerend wirken müßte. Die Verkehrspolizei steht bei uns heute einigermaßen im Vordergrund aller staatlichen Fürsorge; die Räuber von der Berliner Tauentzienstraße sollten uns eine ernste Mahnung sein, daß die Hauptanstrengungen doch wohl nach wie vor dem Schutz vor Verbrechern und der Kriminalpolizei zu gelten haben.

*

Freilich, wenn es nach Herrn Poincaré geht, haben wir in Deutschland noch lange nicht genügend abgerüstet, nicht materiell und nicht moralisch. Was er an unseren Armee-Einrichtungen noch auszusetzen hat, ist vorläufig sein Geheimnis. Aber unsere Polizei ist, so scheint es, immer noch zu schlagkräftig und zu mannhaft, solange ihre Hundertschaften nicht aus Veteranen oder aus körperlich Minderwertigen zusammengesetzt sind. Er hält es für richtig, so oft er sich vor den Ohren der Welt vernehmen läßt, ihr auch jetzt noch sein wohlbekanntes sorgenvolles Gesicht zu zeigen. Wenn Bismarck, der Alp der Koalitionen, feindliche Mächte nicht schlafen ließ, so kann Herr Poincaré offenbar aus Furcht vor deutschen Taschenrevolvern oder Gummiknüppeln kein Auge schließen. Und wenn er gar daran denken soll, daß das Urteil der Welt über die Kriegsschuld von 1914 vielleicht einmal den Boden von Versailles verlassen wird, dann möchte er darüber fast den Verstand verlieren —, was beinahe den Schluß rechtfertigen könnte, daß er an diesen Erörterungen mit einem sehr bösen Gewissen beteiligt sein muß. Die neue Tragödie von Germersheim sollte ihm eigentlich klargemacht haben, daß die Reihe zum Abrüsten nun wirklich an Frankreich ist und nicht an Deutschland. Seine jungen Leutnants zeigen leider keine Spur von den großartigen Eigenschaften, die Herr Poincaré den Franzosen immer wieder nachrühmt und deren er sich wieder in der zweiten seiner dieswöchentlichen Reden mit hochtrabenden Worten gebrüstet hat. Wieder ist im besetzten Gebiet deutsches Bürgerblut für nichts und wieder nichts geflossen und mit frisch aufquellendem Zorn erhebt sich abermals überall in Deutschland die ungeduldige Frage, wie lange noch eigentlich diese Landsknechtschaftswirtschaft bei uns andauern soll, die ja seit Locarno und Genf jeden Sinn verloren hat. Der französische Ministerpräsident spricht heute noch mit tränenerstickter Stimme von den Leiden der Kriegsbeschädigten, für die unschuldigen deutschen Opfer seiner schießfreudigen Offiziere aber findet er kein Wort menschlicher Teilnahme. Er ist eben wirklich noch, nach der Feststellung eines englischen Blattes, der alte Adam, als den ihn die Welt vor und während des Krieges und nachher in den schrecklichen Jahren des Ruhrkampfes hinreichend kennengelernt hat.

Unternehmer und Arbeiter.

Die Mitarbeit der Sozialdemokratie.

Eine neue Rede Silverbergs.

Auf der in Düsseldorf abgehaltenen 54. Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und in Westfalen kam der Vorsitzende, Kommerzienrat Dr. Paul Reusch-Oberhausen, kurz auf die Dresdener Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu sprechen, die seinerzeit durch die Ausführungen Dr. Silverbergs in Deutschland das größte Interesse erweckt hatte. Der hier von Dr. Silverberg über „Das deutsche Unternehmertum in der Nachkriegszeit" entwickelten Ausführungen, erklärte der Redner, könne man in der Hauptsache voll und ganz zustimmen. Er stimme Silverberg ferner darin zu, daß nicht gegen und nicht ohne die Arbeiterschaft regiert werden solle. Er glaube aber auch darin mit ihm einig zu sein, daß von der Industrie im Interesse ihres geschlossenen Auftretens die Parteipolitik ferngehalten werden müsse. Es sei nicht angängig, eine einzelne Partei als Arbeiterpartei zu bezeichnen. Er stelle hier entgegen den Pressemeldungen ausdrücklich fest, daß die Rede des Herrn Silverberg dem Präsidium und dem Vorstand vor der Dresdener Tagung nicht vorgelegen habe.

Der Redner begrüßte dann die Maßnahmen, die der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold zur Vereinfachung des Verwaltungsapparates in seinem Ministerium getroffen hat, und sprach die Erwartung aus, daß sich die sich anbahnende Vereinfachung in der Verwaltung möglichst bald auch bei den übrigen Reichsministerien sowie bei den Ländern und Gemeinden durchsetzen werde. Das Wohl der Wirtschaft sei mit einem gesunden Führertum eng verknüpft. Redner ging dann auf die Verhandlungen über den internationalen Eisenpakt ein. Die Erkenntnis, daß durch Schaffung internationaler Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet sowohl den Interessen der Allgemeinheit nicht nur der Erzeuger sondern auch der Verbraucher gedient wird, scheine sich durchgesetzt zu haben. Die wahre Lage der deutschen Wirtschaft werde stark verschleiert durch die Einwirkung des seit Monaten andauernden englischen Bergarbeiterstreiks sowie durch die der deutschen Wirtschaft zugeflossenen ausländischen Darlehen.

Es werde einer langen, zähen Arbeit bedürfen, um die Stellung, die wir in der Vorkriegszeit auf dem Weltmarkt einnahmen, wieder zu erringen. Ihm scheine, daß durch ein Zusammengehen der schaffenden Stände in Beziehung auf die Kräftigung des Inlandsmarktes manches erreicht werden könne. Es müsse hier auch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß auch nicht gegen die Wirtschaft regiert werden könne. In den letzten Jahren sei vom Parlament und von der Regierung die Lage der Wirtschaft nicht entsprechend berücksichtigt worden, was alle schaffenden Stände veranlassen sollte, sich enger zusammenzuschließen, um eine gesunde Wirtschaftspolitik zu erkämpfen. Daß die Erholung unseres Inlandsmarktes eng mit der außenpolitischen Befriedung zusammenhänge, sei ohne weiteres klar. Er glaube der übereinstimmenden Meinung der ganzen Versammlung dahin Ausdruck geben zu können, daß die Zurückziehung der fremden Besatzung nicht von uns in irgendeiner Form erkauft werden dürfe.

Unter großer Spannung der Versammlung ergriff sodann

Generaldirektor Dr. Silverberg

das Wort zu einer Erwiderung. Er begrüßte es, daß auch sein Vorredner erklärt habe, daß nicht ohne und gegen die Arbeiterschaft regiert werden könne. Dieser Satz müsse des öfteren wiederholt und unterstrichen werden. Von dem, was er in Dresden gesagt habe, nehme er nichts zurück und ändere nichts.

Wenn man nicht gegen die Arbeiterschaft regieren wolle, dann dürfe man auch nicht jene große politische Partei, in der die Arbeiterschaft wesentlich vertreten ist, als regierungsunfähig bezeichnen. Man müsse den Mut haben, hier die Konsequenzen zu ziehen. Der Redner erinnert daran, daß er in Dresden ausdrücklich darauf hingewiesen habe, daß die erwähnte große Partei nicht allein fähig sei, den Staat zu regieren, und daß sie auf jeden Doktrinarismus und auf die Politik der Straße verzichten müsse, wenn sie zur Mitarbeiterschaft herangezogen werden sollte. Dr. Silverberg wies weiter darauf hin, daß er mit einer inoffiziellen Kommission zur Vorbereitung der Dresdner Tagung, der etwa acht Präsidialmitglieder angehört haben, seine Dresdner Rede durchgesprochen habe. Diese Herren hätten auch ihre Zustimmung erteilt. Die dringendste Aufgabe sei jetzt Unternehmer und Arbeiter auf einer Linie zu binden, wo alle Fragen, die die deutsche Wirtschaft und das gesamte deutsche Volk angehen, entschieden werden.

Dr. Silverberg.

Hieran schloß sich eine Aussprache, in der Geheimrat Dr. Duisberg erklärte, daß der Präsidialbeirat, auf den sich Dr. Silverberg bezogen habe, zwar mit einer einzigen Ausnahme seiner Rede zugestimmt habe, daß dies aber keine amtliche Stellungnahme des Reichsverbandes der Deutscher Industrie bedeuten könne.

Ein Glück nur, daß ihr ab und zu doch auch erquicklichere Bilder geboten werden. Die deutschen Ostasienflieger, die dieser Tage von ihrer ersten Luftreise Berlin—Peking wohlbehalten wieder in Deutschland eingetroffen sind, können wirklich von sich sagen, daß sie sich den Völkern Europas und Asiens als Wegweiser in eine bessere Zukunft erprobt haben. Ein oder zwei Jahre noch und man wird kaum mehr als drei Tage brauchen, um aus dem Herzen des Abendlandes bis in die seligen Gefilde des himmlischen Reiches zu gelangen, wo man bald auch jedes Staunen über die technischen Fortschritte der Menschen verlernt haben wird. Wir wollen nicht sagen, daß die Menschheit damit dem Zustand wahrer Glückseligkeit nähergekommen sein wird, aber immer noch besser, Scharfsinn und Wagemut an die Überwindung von Zeit und Raum zu setzen, als Schlagbäume zwischen Nationen zu errichten oder aufrechtzuerhalten, die nur in freundschaftlichem Zusammenwirken, in vertrauensvollem Austausch von Gedanken und Waren ihr Heil finden können. Dr. Sy.

Das europäische Stahlkartell.

Präsident Mayrisch.

Zum ersten Präsidenten des nunmehr in Kraft getretenen Abkommens zwischen der deutschen, französischen, belgischen und luxemburgischen Industrie über die Stahlerzeugung ist Emil Mayrisch, Direktionsvorsitzender der luxemburgischen Gesellschaft Arbet, gewählt worden. Als Geschäftssitz des Kartells wurde Luxemburg bestimmt.

*

Das neue Kartell hat folgenden Verteilungsschlüssel für die Gesamtproduktion angenommen: Von der Erzeugung des ganzen Jahres in Höhe von 27 587 500 Tonnen fallen auf Deutschland 43,5 %, Frankreich 31,19 %, Luxemburg 8,5 %, Saargebiet 5,25 %, Belgien 12,26 %. Es wird eine gemeinsame Kasse geschaffen, die von einem Komitee verwaltet wird, in dem die Industrien der vier Länder mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten vertreten sind. Nach Inkrafttreten der Kartellbestimmungen hat jede beteiligte Landesindustrie pro Tonne erzeugten Stahls einen Dollar an die Kartellkasse abzuführen; ferner ist vorgesehen, daß für die Stahlproduktion über die den einzelnen Ländern zugestandene Menge vier Dollar an die Kartellkasse abgeführt werden müssen, während die Länder, die unter der Menge bleiben, zwei Dollar pro Tonne vergütet erhalten.

Es können noch weitere Länder beitreten unter den gleichen Bedingungen. Es verlautet, das Einverständnis der eisenverarbeitenden Industrie sei vor Abschluß gesichert gewesen. Es ist beabsichtigt, im Rahmen des Kartells Verhandlungen anzubahnen zwischen der lothringischen Minetteindustrie und dem Ruhrkohlenbergbau, um die Frage eines Austausches zwischen französischem Erz und deutscher Kohle der Lösung näherzubringen.

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF